



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Eimer, Manfred: Die Alldutschen und der Einheitsstaat

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die Alldeutschen und der Einheitsstaat

Von Dr. Manfred Eimer



Am 1. und 2. September hat der Alldeutsche Verband seinen Tag in Berlin abgehalten und seine „Hochziele“ besprochen. Von der Einheitsbewegung, die im Reich immer deutlicher geworden ist und besonders am 1. Oktober ihre Triumphe gefeiert hat — Eintritt der Wirksamkeit der Reichswehrbefehlstellen in Süddeutschland, des Reichswehrministeriums, der Reichssteuergemeinschaft und der Übergang der württembergischen Post ans Reich, — war nicht mit einem einzigen Wort die Rede.

Das ist doch recht auffallend. Wir müssen ja alle umlernen oder uns umstellen, wenn wir heutzutage mitwirken wollen. Die Lage Deutschlands in der Welt ist nun einmal eine leider so gänzlich andere geworden, daß man erwarten sollte, gerade diejenigen Gruppen, die ihre Ziele nicht nur nicht erreicht haben, sondern die derselben zum Teil geradezu beraubt worden sind, mußten sich andere setzen, indem sie den unabänderlichen Tatsachen Rechnung tragen. Natürlich kann nicht erwartet werden, daß der monarchisch gerichtete Alldeutsche Verband republikanisch werde. Aber seine eigentlich deutschen Ziele können doch wirklich, wenn man dem Tatsächlichen Rechnung trägt, kaum einfach die gleichen geblieben sein, wie früher. Es gibt heute andere deutsche Ziele als vor fünf Jahren. Und eines der ersten ist zweifellos die Kräftigung des deutschen Bewußtseins innerhalb unserer Grenzen. Dabei darf man am allerwenigsten süddeutsche Verhältnisse außer acht lassen.

Gerade zu diesem Ziel der Kräftigung kann kaum etwas mehr beitragen und besser stimmen, als die vereinheitlichenden Probleme, welche im Reich lebendig geworden sind. Daß die partikularistischen Strömungen und Hemmungen unsere Deutschheit nicht fördern, steht fest. Ein Mann, der gewiß nüchtern denkt und frei von allem galoppierenden Idealismus ist, der württembergische Finanzminister a. D. Pfistorius, spricht in einem Buche über die neue Steuergemeinschaft mannhaft von den Schäden, welche die partikulare Steuerunterschiedlichkeit im Reich auch während des Krieges mit sich gebracht habe.

Ein Partikularist hat keinen Anspruch darauf, weitsichtig genannt zu werden, und er muß es sich gefallen lassen, wenn man an seiner tieferen Deutschheit zweifelt. Die Einheitsfreunde dagegen dürfen sich — welcher Richtung sie sonst angehören mögen — bewußt sein, einen deutschen Gedanken zu vertreten,

der ganz gewiß unter die „Hochziele“ zu rechnen ist. Sie dürfen behaupten, Nachstreber Bismarcks zu sein, dessen Einheitswert so viele Brüche und Risse mitbekam, weil er vor den Thronen der Dynastien Halt machen mußte.

Niemand aber nimmt es sonst in höherem Grade in Anspruch, in den Spuren Bismarcks zu wandeln, als die Alldeutschen. Niemand ist rascher dabei, andere als weniger gute Deutsche zu betrachten, als die Alldeutschen es solchen gegenüber tun, die ihre „Hochziele“ nicht ebenfalls vertreten.

Da kann man als Unitarier die Gegenfrage stellen: wie kommt es, daß der eigentlich deutsche Gedanke, nämlich der Gedanke der Einheit und Einheitlichkeit, und daß das eigentlich deutsche Ziel, nämlich die Bekämpfung des Partikularismus und seiner schädlichen Wirkungen, bei den Alldeutschen nicht einmal mit einem Worte berührt werden? Wie kommt es, daß diese so leidenschaftlich deutsch gesinnten Männer an diesem Problem glatt vorübergehen und den Einheitsstaat nicht zu ihren „Hochzielen“ rechnen?

Das ist doch eine auffallende Lücke in ihrem Programm. Gerade in gewissen Sonderstaaten hätte der Alldeutsche Verband ein segensreiches Arbeitsfeld, wenn er es sich zur Aufgabe stellte, eingeleistete Vorurteile zu bekämpfen und die Sonderbündler zur Deutschheit zu leiten. Wir dürfen nicht vergessen, wie groß die Gegensätze der südlichen partikularen Staaten zu Preußen tatsächlich sind; damit aber auch leider zum Reichsgefühl. Erinnern wir uns der offen zugegebenen Gefahr im Juni dieses Jahres, als der Einmarsch der Franzosen drohte, und die Auflösung des Reichs damit in greifbare Nähe gerückt wurde! Vergessen wir nicht, daß es das Bestehen der süddeutschen Sonderstaaten war, das mit samt der dadurch bedingten nationalen Gesinnungsschwachheit der Bevölkerungen die Gefahr einer Zerreißung durch die Mainlinie heraufbeschwor!

Nicht nur die politische Vereinheitlichung Deutschlands, sondern auch die Bekämpfung dieser bedenklichen Gesinnungsschwachheit ist das Ziel der Einheitsfreunde. Und das ist gewiß eine deutsche Aufgabe ersten Ranges.

Warum hat der Alldeutsche Verband, der sich auch heute noch um Flamen und Balten kümmern will, hierfür kein Organ? Warum geht er an diesen Fragen vorbei, wo man doch festen Boden unter den Füßen hat, keinen Utopien nachzujagen braucht, nicht mit der Stange im Nebel herumfährt, und vor allem auch nicht in das heute doppelt bedenkliche Fahrwasser gerät, Deutschland als Eroberungslustig vor dem Ausland in Mißkredit zu bringen? Warum verschmäht der Alldeutsche Verband diese stille aber fruchtbare und notwendige Arbeit der Erstarbung im Innern? Er könnte hier doch einmal dem Vorwurf mit Erfolg begegnen, daß er es nicht verstehe, sich Realitäten in der Politik zur Grundlage des Handelns und der Idee zu eigen zu machen, dem Vorwurf, daß er nur an galoppierendem Idealismus leide.

Wir scheint, an der Hand des Versammlungsberichtes, daß es das monarchische Prinzip ist, welches den Alldeutschen Verband hindert, dem Gedanken des Einheitsstaats und der planmäßigen Bekämpfung des Partikularismus Beachtung zu schenken, da dem Einheitsstaat viel Revolutionäres anhaftet. Es widerstrebt den Alldeutschen offenbar, vor leeren Thronen zu stehen. Ihnen sind offenbar die deutschen Fürstenthronen ein größeres „Hochziel“ als die deutsche innere Einheit und die hieraus zu erhoffende Stärkung unseres Volksebewußtseins. Es war auf der Tagung allerdings nur die Rede von der Rückführung der „Monarchie“, und man sprach nur vom Kaisertum, und zwar von einem konstitutionell stark beschränkten, aber zwischen den Zeilen stand da doch wohl zu lesen von „Monarchien“, d. h. den deutschen Dynastien.

Es soll ja jedem unbenommen sein, in der Rückkehr z. B. der Wittelsbacher auf den bayrischen Thron und der Herstellung der in der Reichsverfassung von 1919 dem Staate Bayern abgerungenen Reservate ein deutsches „Hochziel“ zu sehen. Aber wenn der Alldeutsche Verband auf diesem Standpunkt steht — aus monarchischen Grundsätzen —, so steht er eben abseits von dem Gedanken der deutschen Einheitsentwicklung und also fern von einem erstklassigen deutschen Ideal. Dies besteht gewiß nicht in der Vielheit der deutschen Fürsten und Staaten. Aber der Alldeutsche Verband steht mit seiner Schwärmerei für die Herstellung des Kaisertums, nämlich des Hohenzollernkaiserthums, überdies auch gewissen Realitäten unserer Zeit fremd gegenüber. Das soll hier einmal ausgesprochen werden.

Mag man über die Republik oder das Kaisertum — was mit deutscher Gesinnung an und für sich nichts zu tun hat — denken wie man will, — zweierlei steht fest:

Die Verbindung Preußens und der Kaiserkrone, wie sie bisher bestand, ist erledigt, und vom süddeutschen Standpunkt aus ist das gut so.

Ferner aber: ein Hohenzollernkaiserthum ist in Süddeutschland künftig kaum mehr möglich.

Diese beiden Sätze damit abzutun, daß man sagt: der Bienen muß! wäre eine politische Oberflächlichkeit, wie sie schlimmer nicht gedacht werden könnte.

Beide Ziele, die Verbindung der Kaiserkrone mit Preußen, sowie die Einsetzung der Hohenzollern sind auf gesetzlichem Wege nicht zu erreichen. Nur eine Gegenrevolution, der eine „Restauration“ folgen würde, könnte das — in einzelnen Teilen Deutschlands — vielleicht zuwege bringen. Dem gesetzlichen Wege stehen die heutigen Stimmenverhältnisse entgegen. Aber nicht nur diese, sondern auch der liberale Geist großer Teile Deutschlands.

Man lasse sich nicht dadurch täuschen, daß z. B. auch in Baden und Württemberg kleine konservative monarchistische Parteigruppen bestehen und daß das bayrische Zentrum aus partikularistischen Gründen unter Umständen für eine Rückkehr der Monarchie zu haben sein könnte. Gerade in diesem Fall würde es sich nur um die Wittelsbacher, ganz gewiß nicht um die Hohenzollern handeln; und die konservativen süddeutschen Gruppen werden von den liberalen und sozialdemokratischen Massen der Bevölkerung erdrückt.

Soviel kann man heute schon sagen. —

Die überhastete Aufrollung der Frage des Kaisertums ist ein Unsegen für das Reich. Es ist eine Schwärmerei, die mit den gegebenen Verhältnissen nicht rechnet. Wer dafür begeistern will, muß von der allgemeinen Idee der Monarchie zuerst auf den Boden der Wirklichkeit heruntersteigen und zeigen, woher das neue Kaisertum kommen soll, wie es gestaltet sein soll, wie es im Bau des ganzen Reiches eingegliedert werden soll; er muß freimütig bekennen, ob die Monarchie eine Rückkehr zur Verfassung von 1871 oder 1918 sein soll, oder ob sie sich in die von 1919 einfügen soll, nachdem das Jahr 1919 das Reich im Hinblick auf die partikularen Verhältnisse auf neue Grundlagen im Sinne des Unitarismus gestellt hat.

So einfach liegen die Dinge denn doch nicht, daß man mit dem Zauberwort „Monarchie“, „Kaisertum“ und dgl. über alles wegspringen könnte, was als Ausdruck des Mehrheitswillens in Weimar beschlossen und geschaffen worden ist. Mag man dies verwerfen, — in Rechnung stellen muß man es dennoch.

Und dies ist in den Rundgebungen des Alldeutschen Verbands völlig zu vermiffen.

Das deutsche Bewußtsein ist nicht in der Idee der Monarchie erschöpft. Neben dieser steht die Idee der völkischen Einheit, wie der Alldeutsche Verband sie auch heute noch vertritt. Aber er irrt, wenn er meint, diese deutsche Idee der völkischen Einheit betreffe nur die Angliederung von Volksteilen außerhalb unserer Grenzen. Die völkische Einheitsidee hat auch Aufgaben im Innern. Diese werden durch das Hineinwerfen der Streitfrage ob Monarchie oder Republik bedeutend erschwert. Denn die Frage, ob Monarchie oder nicht, hat mit der Einheitsidee im Grunde nichts zu tun. Ja, falls die monarchische Idee auf die Restauration der Dynastien in den Einzelstaaten hinausläuft, widerstreitet sie sogar geradezu der Einheitsidee und ihrer Umsetzung in die Wirklichkeit!

Es kommt also nur darauf an, sich zu entscheiden, welche Frage für das deutsche Volk die wichtigere ist. Es scheint, daß der alldeutsche Verband die Monarchie für das wichtigere „Hochziel“ hält. Er wird sich in dem Wiederhall, den diese Propaganda finden wird, vermutlich täuschen. Das wesentliche im Reich sind heute nicht mehr die Regierungen, sondern die Bevölkerungen. Man sah, wie hilflos die Einzelregierungen angesichts des drohenden Einmarsches der Franzosen waren; die Stimmung der Bevölkerungen war das Ausschlaggebende und man gebe sich doch im Norden ja keiner Täuschung hin, daß, auch den besten Willen der süddeutschen Regierungen und tiefste politische Einsicht derselben in die Notwendigkeiten des Bestehens des Reichskörpers vorausgesetzt, mit Schlagworten wie „Hohenzollernkaiser“, „Preußens politische Sendung“ und dgl. in Süddeutschland gar nichts mehr auszurichten ist.

Im Gegenteil! Diese Zauberworte sind Abschreckworte geworden, und wenn sie gar in Tatversuche umgesetzt werden sollten, so könnten blinde Patrioten und preußische Schwärmer es erleben, daß durch eben dieselbe Idee, von der sie sich Wunder in Beziehung auf unsere nationale Zukunft träumen, und von der sie inbrünstig glauben, daß allein ihre Verwirklichung Deutschlands Heil in sich trage, eine Spaltung unseres Volkes erfolgen möchte, wie sie schlimmer nicht auszudenken wäre.

Es ist hier nicht beabsichtigt, zu untersuchen, wo die Gründe zu diesen Realitäten liegen. Aber es soll darauf hingewiesen werden, daß der Alldeutsche Verband sich stark auf dem Holzweg befindet, wenn er meint, mit seiner einseitigen Betonung der Notwendigkeit einer Herstellung des Kaisertums viele Anhänger gewinnen zu können. Dies Ziel ist eine cura posterior. Und es ist daher sehr zu bedauern, daß der Alldeutsche Verband die weit näher liegende Aufgabe zu übersehen oder gar abzulehnen scheint, den so schwer getroffenen Reichskörper zuerst einmal von innen heraus zu heilen, durch die Weiterführung des 1871 Angebahnten, durch Werbung für den Einheitsgedanken im Innern.

Dieser ist durch das Kaisertum weder genügend getragen noch gefördert worden, da die partikularen Interessen diejenigen eines einheitlichen Kaisertums und Deutschtums beständig durchkreuzten. Auch die Verbindung des Kaisertums mit dem preußischen Königtum hat fortgesetzt eiferfüchtige Widerstände lebendig erhalten, sich deshalb als nicht glücklich im Hinblick auf den deutschen Gedanken in den Einzelstaaten (außerhalb Preußens) erwiesen, ja, im Lauf der Zeit, als der Idealismus von 1870 nüchterneren Empfindungen Platz machte, schädigend gewirkt.

Nur wer in Wollenkuckucksheim lebt, kann das verkennen. Man braucht ja nur an das wichtigste Beispiel in dieser Richtung, welches aber zugleich das sprechendste ist, zu erinnern, — an Bayern. Das alldeutsche Prinzip ist doch

gewiß nicht Bergewaltigung, sondern Festhalten und Heranziehen. Folglich muß aber auch innerhalb der Reichsgrenzen jeder Gedanke, durch Zwang „einzudeutschen“, verpönt sein. Infolgedessen darf man aber auch nicht einer Idee Macht verschaffen wollen, die alle lockenden Inhalte verloren hat. Dies trifft, z. B. in Bayern, das Hohenzollernium. Was schuld daran ist, steht hier nicht zur Untersuchung. Aber die Tatsache ist da und will berücksichtigt werden. Ganz nüchtern.

Gerade weil der Süden Deutschlands so nüchtern denkt und nicht zu Schwärmereien und Verstiegenheiten neigt, und weil er eifersüchtig ist, müßte dem allen Rechnung getragen werden. Die Deutschen lassen sich nicht über einen Kamm scheren.

Nichts hat weniger Aussicht auf Erfolg in Süddeutschland, als das, was ich als galoppierenden Idealismus bezeichnet habe, und was in unsere ernste Zeit des Aufbaus und der bitteren Notwendigkeiten nicht hineinpaßt.

Es ist durchaus nicht unmöglich, daß Deutschland als Phönix aus der Asche steigt. Aber zur Wiedergeburt gehört vor allem innere Einheit. Um diese zu erreichen, sind Kompromisse nötig. Der richtige Politiker versteht auch zu subtrahieren und zu dividieren. Wer immer nur addiert oder gar multipliziert, ist im Raume, wo sich hart die Sachen stoßen, kein Politiker.



## Trostgesang

Deutschland, heiliges Vaterland,  
 arm und bloß  
 wie ein Kind aus der Mutter Schoß  
 läßt dich Gott aus seiner wägenden Hand.  
 Naht, wie er die ersten Menschen schuf,  
 treibt er dich aus dem Garten des Übermuts,  
 aber ins Fördern deines Bluts  
 wurzelt er tief seinen Werderuf.  
 Noch einmal gibt er dir Zukunft und Anbeginn  
 und öffnet dir seinen weisen Pfad —  
 nun steige über Geröll und Grat  
 in die wartende Frühlingsebene hin.  
 Aufgerissen, unbestellt  
 kaffen die Furchen; nun säe, säe —  
 nach Blut und Wehe —  
 Liebe in das bereite Feld!  
 Sieh, ein zögernder Taubenflug  
 senkt sich und kreist  
 um der Schlachten gestürzten Pflug —:  
 so über Jersal und Nöchten gleißt  
 unverlierbar der ewige Geist!

Ernst Ludwig Schellenberg

